

stellte, obſchon Legterer zu ſeinem großen Zorn und Aerger bei dieſer Gelegenheit nie die Lippen öffnete. Wie hätte auch der arme Junge dieſes angreifen ſollen, da Miß Clarina Mowbrey ohne Unterlaß nur von der vornehmen Welt ſprach, bis der ſtolze Obrift Pompley einen prunkhaften Vortrag über die Geſchichte der Belagerung von Seringapatam begann!

Viertes Kapitel.

Während Leonard ſich allmählig an die ihn umgebende Pracht gewöhnt und oft mit Seufzen der mütterlichen Hütte und des funkelnden Springquells in dem blumigen Garten des Italienerſ gedankt, will ich Dich, lieber Leſer, in raſchem Flug nach der Hauptſtadt entführen und mitten unter den lebhaften Gruppen niederlaſſen, die über den ſtaubigen Grund von Hydepark wandeln oder ſich über deſſen Begegeländer lehnen. Die Saison iſt noch in ihrer Höhe, aber der kurze Tag des Londoner faſhionablen Lebens, der zwei Stunden nach Mittag erſt beginnt, nähert ſich ſeinem Ende. Das Gewühl in Rotten-Row beginnt ſich zu lichten. Unfern der Achillesſtatue und abgeſondert von allen übrigen Spaziergängern blickte gleichgültig ein Gentleman, deſſen eine Hand in der Weſte ſtaß, während ſich die andere auf ein Meerrohr ſtützte, auf die Reiter und Equipagen des prächtigen Kreiſes. Er ſtand noch in der Blüthe des Lebens, in jenem Alter, in dem der Mann am geſelligſten iſt: die Bekannt-

schaften der Jugend sind zur Freundschaft herangereift, und eine Person von einigem Rang und Vermögen ist zu einem wohlbekannten Zug in dem beweglichen Gesicht der Gesellschaft geworden. Aber obgleich dieser Gentleman, als seine Altersgenossen noch als junge Bürschlein in den Collegien saßen, als der vorderste unter den Tonangebern der Modewelt geglänzt hatte, und trotzdem, daß er durch Natur und äußere Verhältnisse noch immer die Eigenschaften besaß, welche im Stande sind, eine solche Stellung bis auf's Letzte zu behaupten oder ihre falsche Herrlichkeit gegen einen gediegeneren Ruf zu vertauschen, stand er doch als Fremdling im Gedränge seiner Landsleute. Schönheiten wirbeln an ihm vorbei zu ihrer Toilette, Staatsmänner kehren zurück in ihren Senat, Dandies machen sich auf den Weg in ihre Klubbe; aber Niemand nickt oder winkt ihm zu, und kein einladendes Lächeln sagt dem einsamen Zuschauer: „Folge uns — Du bist einer von den Unsrigen.“ Hin und wieder nähert sich ein in mittlerem Alter stehender Beau dem Posten des müßigen Mannes und schaut, wenn er vorüber gegangen, nach ihm um; aber der zweite Blick scheint die Erkennung des ersten für Täuschung zu erklären, und der Beau setzt schweigend seinen Weg fort.

„Bei den Gräbern meiner Väter!“ sagte der Einsame zu sich selber, „ich weiß jetzt, wie es einem Todten zu Muth seyn mag, wenn er wieder zurückkehrte und unter den Lebenden Umschau hielte.“

Die Zeit rückte vor und die Schatten des Abends lagerten sich über der Gegend. Unser Fremdling in London besand

sich nahezu noch allein im Park. Er schien freier zu athmen, als er bemerkte, daß der Platz so gelichtet war.

„'s ist jetzt Sauerstoff in der Atmosphäre,“ sagte er halblaut, „und ich kann mich ergehen, ohne das Stickgas der Menge athmen zu müssen. O diese Chemiker — was sind sie nicht für Thoren! Sie sagen, große Massen verderben die Luft, können aber nicht den Grund errathen. Pah, nicht der Hauch der Lungen ist's, was das Element vergiftet, sondern der Qualm aus den schlechten Herzen. Wenn ein solcher Perrückenkopf mich anathmet, ziehe ich einen ganzen Mund voll Sorge ein. Allons, mein Freund Nero — jetzt einen Spaziergang.“

Er berührte mit seinem Stock einen großen Newfoundland-Hund, der zu seinen Füßen ausgestreckt lag, und Thier und Mensch wandelten nun langsam im zunehmenden Zwielicht über den braunen, dürrn Rasen. Endlich machte unser Spaziergänger Halt und warf sich auf eine Bank unter einem Baum.

„Halb neun vorüber,“ sagte er, auf seine Uhr schauend. „Man kann jetzt doch eine Cigarre rauchen, ohne der Welt Kergerniß zu geben.“

Er nahm seine Cigarrendose heraus, schlug Feuer und hatte sich im nächsten Augenblick der Länge nach auf die Bank ausgestreckt, wie es schien, ganz in Betrachtung der Rauchwölkchen vertieft, die, kaum entstanden, schon wieder in der Luft verschwanden.

„Diese gerühmte Freiheit des Menschen ist die feststimmigste Lüge in der Welt, mein Nero,“ sagte er, seinen Hund

anredend. „Da bin ich nun, ein freigebohrner Engländer und ein Weltbürger, der sich keinen Deut um Kaiser oder Pöbel kümmert; und doch getraue ich mich so wenig, um halb sieben Uhr, wenn Alles hier außen ist, im Park diese Cigarre anzustecken, als ich mich unterfänge, dem Lordkanzler die Tasche zu bemausen oder dem Erzbischof von Canterbury einen Nasenstüber zu geben. Gleichwohl ist mir durch kein Gesetz in England meine Cigarre verboten, Nero. Was um halb neun Uhr recht ist, kann auch um halb sieben kein Verbrechen seyn. Britannia sagt: 'Mensch, Du bist frei,' aber sie lügt damit wie ein gemeines Weibsbild. O, Nero, Nero, beneidenswerther Hund! Dein Dienst folgt nur deiner Neigung, und was auch die Welt denken mag, sie ist nicht im Stande, dir damit ein einziges Schweifwedeln abzulocken. Dein wackeres Herz und Dein treuer Instinkt ersetzt dir Vernunft und Gesetz, und zu deinem Glücke würde gar nichts fehlen, als daß Du in solchen Augenblicken der langen Weile eine Cigarre rauchen könntest. Versuch es, Nero — versuch' es!“

Und aus seiner liegenden Haltung sich aufrichtend, versuchte er, das Ende der Cigarre dem Hund zwischen die Zähne zu bringen.

Während er in dieser ernstesten Weise beschäftigt war, hatten sich zwei Gestalten dem Platze genähert: die eine ein Mann von schwächlichem, krankem Aussehen, dessen fadenscheiniger, über der eingesunkenen Brust viel zu weiter Rock bis an's Kinn zugeknöpft war, die andere ein Mädchen von ungefähr vierzehn Jahren, auf dessen Arm sich der Lei-

dende schwerfällig stügte. Ihre Wange war blaß, und in ihrem Gesicht machte sich ein geduldiger, wehmüthiger Zug von so bestimmtem Charakter bemerklich, daß man nothwendig dem Gedanken Raum geben mußte, die Kleine habe wenig von den Freuden der Kindheit erfahren.

„Papa, ich bitte, ruht hier aus,“ sprach das Mädchen in sanftem Tone, und deutete dabei auf die Bank hin, ohne auf den frühern Inhaber derselben zu achten, der auf die eine Ecke des Sitzes beschränkt, fast ganz im Schatten des Baumes verborgen war.

Mit einem matten Seufzer setzte sich der Mann nieder; da er aber jetzt den Fremden bemerkte, lüpfte er seinen Hut und sagte in jenem Ton der Stimme, welcher die Bekanntschaft mit den Bräuchen einer feinen Gesellschaft verrieth —

„Verzeiht mir, wenn ich belästige, Sir.“

Der Fremde blickte von seinem Hund auf, und als er bemerkte, daß das Mädchen stand, erhob er sich von der Bank, um ihr Platz zu machen.

Noch immer hatte die Kleine kein Auge für ihn. Sie schmiegte sich an ihren Vater an und wischte ihm zärtlich mit einem kleinen Tuch, das sie zu diesem Zweck von ihrem Hals genommen hatte, die Stirne ab.

Nero, der froh war, nicht mehr mit der Cigarre be-
helligt zu werden, machte der Aufregung, in welche ihn das Ansinnen seines Herrn versetzt hatte, durch einige linksche Sprünge Luft, kehrte aber dann wieder zurück, näherte sich mit einem scheuen Blick voll Verwunderung der Bank

und beschnüffelte die Eindringlinge, welche die Einsamkeit seines Gebietes störten.

„Da her, Bursch,“ sagte der Fremde. „Ihr braucht ihn nicht zu fürchten,“ fügte er, gegen das Mädchen gewendet, bei.

Die Kleine aber, ohne sich nach ihm umzukehren, rief jetzt mit einer Stimme, in welcher sich eher Schreck als Furcht kund gab:

„Er ist unmächtig geworden! Vater — Vater!“

Der Fremde stieß mit dem Fuß seinen Hund, der ihm im Wege stand, bei Seite, und schnallte dem armen Mann die steife militärische Halsbinde auf. Während er in diesem Liebesdienst beschäftigt war, brach der Mond hervor, und sein Licht fiel voll auf das blasser, kummervolle Antlitz des bewusstlosen Kranken.

„Dieses Gesicht sollte ich kennen, obschon es sich traurig verändert hat,“ sagte der Fremde vor sich hin. Dann beugte er sich zu dem Mädchen nieder, das auf die Kniee gesunken war und seinem Vater die Hände rieb. „Mein Kind,“ fragte er, „wie ist der Name Eures Vaters?“

„Digby,“ antwortete die Kleine, die fast alle Fassung verloren zu haben schien; und während sie diese Auskunft ertheilte, begann der Kranke wieder zur Besinnung zu kommen.

Einige Minuten später hatte er sich so weit erholt, um gegen den Fremden stammelnd seinen Dank auszudrücken. Der Letztere nahm ihn jedoch bei der Hand und sagte mit

beruhigender Stimme, ob schon sich darin die innere Bewegung des Sprechers nicht verkennen ließ:

„Ist's möglich, daß ich wieder einmal einen alten Waffenbruder sehe? Algernon Digby, Ihr steht bei mir noch in gutem Gedächtniß; aber es scheint, daß England Euch vergessen hat.“

Eine hektische Gluth flog über das Gesicht des Soldaten, und er wandte sich ab von dem Fremden, als er antwortete:

„Ich heiße allerdings Digby, Sir, kann mir aber nicht denken, daß ich Euch je begegnet wäre. Komm, Helene, ich fühle mich jetzt wieder hinreichend gekräftigt. Wir wollen nach Haus gehen.“

„Spielt ein wenig mit dem großen Hund, mein Kind,“ sagte der Fremde — „ich möchte mit Eurem Vater sprechen.“

Die Kleine nickte unterwürfig mit dem Köpfchen und trat zurück, ob schon sie die Aufforderung, sich mit dem Hunde zu unterhalten, unbeachtet ließ.

„Ich sehe, ich muß mich Euch in aller Form vorstellen,“ bemerkte der Fremde. „Ihr dientet mit mir im nämlichen Regiment, und mein Name ist L'Estrange.“

„Mein Lord,“ versetzte der Soldat, sich erhebend — „vergeßt mir, daß ich —“

„Ich denke nicht, daß es üblich war, am Offizierstisch mich „Mein Lord“ zu nennen. Sprecht — was ist Euch zugestoßen? — Auf Halbsold?“

Mr. Digby schüttelte traurig den Kopf.

„Digby, alter Freund, könnt Ihr mir hundert Pfund borgen?“ sagte Lord L'Estrange, seinen vormaligen Kameraden auf die Schulter klopfend und mit einer Stimme, so unverschämt und unbekümmert, daß sie sich wie die eines Knaben ausnahm. „Nicht? Nun, so trifft sich's glücklich, daß ich Euch diese Summe borgen kann —“

Mr. Digby brach in Thränen aus.

Lord L'Estrange schien die Bewegung nicht zu bemerken.

„Wir sind seiner Zeit traurig verschwenderische Bursche gewesen,“ sagte er, „und ich kann mir denken, daß ich Eure Börse reichlich in Anspruch nahm.“

„Die meinige? Oh, Lord L'Estrange!“

„Ihr habt also seitdem geheirathet und ein geordnetes Leben angefangen, wie ich mir denke. Sprecht, alter Freund; erzählt mir Alles.“

Mr. Digby, dem es inzwischen gelungen war, seine krankhafte Erregtheit einigermaßen zu beruhigen, stand jetzt auf und begann in kurzen Sätzen, aber mit klarer, fester Stimme —

„Mein Lord, es ist nutzlos, von mir selbst zu sprechen — vergebliche Mühe, mir helfen zu wollen. Ich stehe am Rande des Grabes. Aber mein armes Kind da — mein einziges Kind“ — er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann rasch fort: — „Ich habe Verwandte in einer entlegenen Grafschaft. Wenn ich nur zu ihnen kommen könnte — ich glaube, sie würden wenigstens für sie sorgen. Dies ist in den letzten Wochen meine Hoffnung, mein Traum und

mein Gebet gewesen. Ich kann die Reise nicht erschwingen ohne Eure Beihülfe. Ich schämte mich nicht, für mich selbst zu betteln; sollte ich mich schämen, wenn ich's für sie thue?"

„Digby,“ sagte P'Estrange mit einer ernstern Veränderung in seinem Wesen, „redet mir nicht von Sterben oder Betteln. Ihr waret dem Tode näher, als bei Waterloo die Kugeln um Euch fausten. Wenn ein Soldat dem andern begegnet und zu ihm sagt: 'Freund, Deine Börse,' so ist dies kein Betteln, sondern Kameradschaft. Schämen! Bei der Seele des Belisar, wenn ich Geld brauchte, würde ich mit meiner Waterloo-Medaille auf der Brust an einen Kreuzweg hinstehen und zu jedem geschnitzten Spießbürger, den ich vor dem Degen des Franzmanns bewahrt habe, sagen: 'Schmach über Dich, wenn ich Hunger sterbe.' Stützt Euch auf mich — ich sehe, Ihr verlangt nach Hause. Welchen Weg?"

Der arme Soldat deutete nach der Oxfordstraße und nahm mit Widerstreben den ihm dargebotenen Arm an.

„Und wenn Ihr von Euren Verwandten zurückkommt, so werdet Ihr mich doch besuchen? Wie — Ihr zaudert? Verspricht mir's.“

„Ihr habt meine Zusage.“

„Auf Ehre?“

„Auf Ehre, wenn ich lebe.“

„Ich wohne zur Zeit bei meinem Vater, unfern von Knightsbridge; doch könnt Ihr stets meine Adresse erfahren in Grosvenor-Square Nummer —, bei Mr. Egerton. Ihr habt also eine lange Reise vor Euch?“

„Eine sehr lange.“

„Ihr müßt Euch dabei nicht zu sehr anstrengen. Reist langsam. So, Du thörichtes Kind — ich sehe, Du bist eifersüchtig auf mich. Dein Vater hat ja noch einen Arm übrig für Dich.“

So sprechend, obschon er nur kurze Antworten erhielt, fuhr Lord L'Estrange fort, jene launenhaften Charaktereigenthümlichkeiten an den Tag zu legen, welche ihm in der Welt den Ruf der Herzlosigkeit zugezogen hatten. Vielleicht ist der Leser der Ansicht, daß die Welt hierin Unrecht hatte; aber wenn sie je dem Charakter eines Mannes, der nicht für die Welt lebt, nicht für die Welt spricht und nicht mit der Welt fühlt, Gerechtigkeit widerfahren läßt, so mag wohl schon manches Jahrhundert darüber hingegangen seyn, nachdem die Seele des Harley L'Estrange ihre Rechnung abgeschlossen hat mit diesem Planeten.

Fünftes Kapitel.

Lord L'Estrange trennte sich von seinem Gefährten am Eingang der Oxfordstraße. Der Vater und das Kind nahmen hier ein Cabriolet. Mr. Digby wies den Kutscher an, die Edgewarestraße hinunter zu fahren. Er war nicht zu vermögen, seinem alten Waffengefährten seine Adresse namhaft zu machen, obschon ihn diese Weigerung, die dem Schamgefühl militärischen Stolzes entquoll, augenscheinlich schmerzlich genug ankam, und L'Estrange konnte über diesen

Bulwer, meine Novelle.